

verbunden

2/2013
April – Juni

Die Zeitschrift für die Mitarbeiter/-innen der Gruppe DRK Landesverband Hamburg

helfen in
hamburg

**Geschützter
Raum für
Flüchtlings-
kinder**

menschen

**Begleiter
auf dem
letzten Weg**

vorgestellt

**150 Jahre
Rotes Kreuz –
vom Branden-
burger Tor**

erste-hilfe-tipp

**Risiken und
Nebenwirkungen**

150 Jahre Rotes Kreuz in Deutschland



 **Deutsches
Rotes
Kreuz**

Landesverband Hamburg e. V.

inhalt

helfen in hamburg Geschützter Raum für Flüchtlingskinder	3
nachrichten Meldungen aus dem Roten Kreuz	4
menschen Begleiter auf dem letzten Weg	6
vorgestellt 150 Jahre Rotes Kreuz – vorm Brandenburger Tor	8
nachruf Carl-Heinz Mannel	9
nachrichten Meldungen aus dem Roten Kreuz	10
erste-hilfe-tipp Risiken und Nebenwirkungen	11

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

knapp 2.000 Menschen bildeten zu Beginn des Jahres ein rotes Kreuz vor dem Brandenburger Tor – der Auftakt zum DRK-Jubiläum, denn die Geburtsstunde des Roten Kreuzes in Deutschland wird auf den 12. November 1863 datiert. An diesem Tag wurde als „Württembergischer Sanitätsverein“ die erste nationale Rotkreuzgesellschaft auf deutschem Boden gegründet. Christian Pannwitz, ehrenamtlicher Rotkreuz-Helfer aus Wandsbek, nahm zu Jahresbeginn an der Aktion in Berlin teil und berichtet über seine Erlebnisse in dieser Ausgabe.

Berlin und das Brandenburger Tor kennen die meisten Kinder der DRK-Wohngruppe für jugendliche Flüchtlinge in Bramfeld wohl nicht. Stattdessen mussten sie in ihrer Heimat Dinge miterleben, die für Gleichaltrige unvorstellbar sind. Ähnlich wie sie war auch die Erzieherin der DRK-KiJu Fatema Adel vor elf Jahren aus ihrer Heimat nach Hamburg geflohen. „Ich glaube, dadurch kann ich die Jugendlichen besser verstehen“, sagt die 45 Jahre alte Sozialpädagogin aus Afghanistan heute. Mehr über sie, ihre Kolleginnen und den Alltag in dem Hamburger Rotkreuz-Haus können Sie ebenfalls in diesem *verbunden* lesen.

„Dieser Beruf hat mein eigenes Leben verändert. Was mir vorher wichtig war, ist mir jetzt total egal und das ist gut“, sagt Barbara Michalski. Gemeinsam mit ihren Kolleginnen und Kollegen vom Palliativ-Team des Roten Kreuzes begleitet sie kranke Menschen in ihrer letzten Lebensphase. Was das für die Pflegekräfte und Ärzte bedeutet, steht auf Seite 6.

verbunden wünscht Ihnen eine interessante Lektüre!



Rainer Barthel

Rainer Barthel

Impressum

Herausgeber: DRK Landesverband Hamburg e. V.
Redaktion: Rainer Barthel (RB), Annika Hansen
V.i.S.d.P.: Dr. Georg Kamp
Gestaltung: Dirk Hendess
Fotos: DRK-Pressestelle, Karin Desmarowitz, Michael Handermann, Wolfgang Huppertz, Christian Pannwitz
Druck: CaHo Druckereibetriebsgesellschaft mbH

Geschützter Raum für Flüchtlingskinder

Interkulturalität spielt beim Hamburger Roten Kreuz eine wichtige Rolle – seit September 2012 auch in der neuen Jugend-Wohngruppe im Stadtteil Bramfeld.

Dennis¹ sitzt am Esstisch, den Kopf in der linken Hand aufgestützt, und brütet über seinem Hausaufgabenzettel. Schule ist nicht sein Ding. Schon wieder hat er einen Ausschluss vom Unterricht bekommen. Der Elfjährige hat einige Schwierigkeiten, deshalb lebt er in der Bramfelder Wohngruppe der Kinder- und Jugendhilfe des Hamburger Roten Kreuzes. Ihm gegenüber lernt Farhad Lesen und Schreiben. Der 16-Jährige will in

die Schule, aber er hat noch einen langen Weg vor sich. In seiner Heimat Afghanistan hatte er nie ein Klassenzimmer betreten. Während die Jungs lernen, kichern die Mädels am Computer. Gemeinsam klicken sie sich durchs Internet. Saira ist Farhads Schwester, Miriam kommt aus Hamburg und Amina floh im vergangenen Jahr aus Somalia. Hier sprechen sie alle Deutsch und verstehen sich. Seit vier Monaten wohnen sie zusammen. „Das Besondere an unserer Bramfelder Wohngruppe ist, dass wir hier



DRK-Betreuerinnen (von links): Madlen Brandt, Kathrin Ahrweiler, Nadine Rehmert, Fatema Adel

die Jugendlichen bewusst mischen“, erklärt Leiterin Kathrin Ahrweiler. In einer Langenhorner DRK-Wohngruppe, die seit zwölf Jahren besteht, leben bisher ausschließlich männliche minderjährige Flüchtlinge. Nun hat Kathrin Ahrweiler dafür das „Bramfelder Konzept“ entwickelt. Ihr Büro liegt direkt neben dem Essraum. Nur eine gläserne Wand trennt die Leiterin vom Alltag ihrer Schutzbefohlenen. Bis zu acht Kinder und Jugendliche zwischen sechs und 18 Jahren werden in dem

Einfamilienhaus Tag und Nacht von fünf pädagogischen Fachkräften und einer Hauswirtschafterin betreut. Fatema Adel pendelt zwischen den Wohnungen. Sie war vor elf Jahren selbst aus Afghanistan geflohen. „Ich glaube, dadurch kann ich die Jugendlichen besser verstehen als andere Kollegen, auch weil ich deren Mimik und Kultur besser nachvollziehen kann“, meint die 45 Jahre alte Sozialpädagogin, die in ihrer Heimat Agrarwissenschaften studiert

Geschützter Raum für Flüchtlingskinder

und zehn Jahre beim Welternährungsprogramm gearbeitet hatte. Bei einer Lebensmittelverteilung in einem Krankenhaus im August 2000 unterstellte ihr der dortige Direktor, sich sittenwidrig verhalten zu haben. Nach den Gesetzen der Taliban darf eine afghanische Frau keinen Kontakt zu fremden Männern haben. Fatema Adel musste jedoch mit ihrem ausländischen Projektverantwortlichen sprechen. Seitdem drohten ihr Verfolgung und Tod. „Zum Glück hatten wir Geld für den Flug“, sagt sie mit flatternder Stimme. So floh sie hochschwanger mit Mann und zwei Kindern über Pakistan per Flugzeug nach Hamburg. Neun Jahre musste sie auf die Bewilligung ihres Asylantrags warten. „Das war unerträglich“, sagt Fatema Adel, die noch heute bei jedem Gespräch mit den Jugendlichen die eigene Vergangenheit vor Augen hat. „Auch wenn jedes Schicksal anders ist, kann ich verstehen, wie schwer es ist, sein Land zu verlassen. Diese Jungen und Mädchen verlassen zusätzlich auch noch ihre Eltern.“ Die „minderjährigen unbegleiteten Flüchtlinge“ vom DRK haben in der Regel viel längere Wege hinter sich. Die acht jungen Männer der Langenhorner Wohngruppe sind zwischen 15 und 18 Jahre alt und stammen aus den schlimmsten Krisengebieten der Welt. Einer von ihnen war Kindersoldat. Manche sind bis zu drei Jahre unterwegs gewesen. Sie wanderten zu Fuß über karge Gebirge, verbrachten Wochen in geschlossenen Containern, sahen Menschen in unmittelbarer Nähe sterben. In Hamburg angekommen, gelangten sie nach einer Erstversorgung von drei bis sechs Monaten in die Wohngruppe des DRK. „Natürlich gibt es da untereinander auch

Krach“, sagt Kathrin Ahrweiler. „Für das Team ist das nicht einfach.“ Um den hohen Ansprüchen gerecht zu werden, haben alle zwölf Pädagogen der beiden Wohngruppen Zusatzqualifikationen erworben. „Deeskalationstraining, Konfliktmanagement, Supervision und wöchentliche Teamsitzungen sind extrem wichtig bei diesem anstrengenden Job“, bestätigt die Leiterin, die bewusst Kollegen mit „Fremdheitserfahrung“ wie Fatema Adel eingestellt hat. „Ich kannte das Rote Kreuz aus meiner Heimat als Verbindungsstelle zwischen Afghanistan und der Außenwelt, deshalb hatte ich Interesse hier zu arbeiten“, sagt diese. Jetzt ist sie selbst eine Art Verbindungsstelle zwischen den jugendlichen Flüchtlingen und ihrer Umgebung. „Ich begleite die afghanischen Flüchtlinge bei jedem Behördengang oder Arztbesuch“, sagt Fatema Adel. In Langenhorn kocht sie einmal pro Woche. Da sich die afghanische und nordafrikanische Küche ähneln, freuen sich alle, wenn Fatema ihr berühmtes Reisgericht Qabuli Palau kocht. Auch die Muttersprache hilft, um Vertrauen aufzubauen und manche Themen zu besprechen, die in der fremden Sprache Deutsch nur schwer zu fassen sind. In Bramfeld kann sich Fatema Adel leicht mit der Mehrzahl der Kinder verständigen: Farhad und Saira sind mit zwei weiteren Geschwistern nach Hamburg gekommen. Ihre Eltern haben sie auf der Flucht verloren. Beim Roten Kreuz können die vier Geschwister wenigstens zusammenbleiben. Gleichzeitig haben sie Kontakt zu zwei deutschen Teenagern und zu Amina, deren Schicksal wiederum eine ganz andere Geschichte ist. *Constanze Bandowski*

¹ Alle Namen der Jugendlichen geändert.

Rotes Kreuz im Marathon-Einsatz

Die Sanitäter und Ärzte des Roten Kreuzes betreuen wieder die Sportler und Zuschauer während des Hamburg-Marathons Ende April auf der gesamten Laufstrecke. Während des großen Sportevents in der Hansestadt stehen rund 400 Rettungskräfte und zahlreiche Rettungswagen bereit, um für die Athleten schnell Erste Hilfe leisten zu können. Auch die DRK-Fahrradsanitätsstaffel ist wieder im Einsatz. Mit ihren Rädern können die DRK-Sanitäter entlang der Strecke besonders flexibel und schnell reagieren. Zudem baut das DRK im Ziel eine zentrale Sanitätsstation auf. Dort werden Marathonläufer, die besonders erschöpft sind oder andere gesundheitliche Probleme haben, medizinisch versorgt. **RB**



DRK-Sanitäter halfen Wartenden

Weil das Sicherheitspersonal am Airport Hamburg in den ersten Monaten des Jahres mehrfach über Tage hinweg streikte, waren die Flughafensanitäter des Hamburger Roten Kreuzes besonders gefragt. Rund um die Uhr kümmerten sich Sanitäter der DRK-mediservice sowie ihre ehrenamtlichen Kollegen aus dem Rotkreuz-Kreisverband Hamburg-Nord um zahlreiche Fluggäste, die sich wegen

Verspätungen oder Flugausfällen auf lange Wartezeiten einstellen mussten. Die Rotkreuz-Kräfte verteilten in den Terminals Wasser und kleine Snacks, leisteten Erste Hilfe und standen den Fluggästen mit medizinischem Rat zur Seite. Denn das ständige Stehen, oft in stundenlangen Warteschlangen, führte gerade bei älteren



Menschen zu Kreislaufproblemen und Unwohlsein. Einige Fluggäste mussten wegen gesundheitlicher Probleme mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus gebracht werden. Obwohl der Flughafen durch die Arbeitsniederlegungen des Sicherheitspersonals extrem eingeschränkt war, wurden am Airport die Beförderungsdienste der DRK-mediservice für Menschen mit Behinderungen weiter durchgeführt.

Mehr als 40.000 Menschen mit eingeschränkter Mobilität nutzen jährlich die Hilfen des Deutschen Roten Kreuzes auf dem Flughafengelände. Die Sanitäter begleiten die Reisenden bei Bedarf bis auf ihren Sitzplatz im Flugzeug oder holen sie von dort aus ab. Zudem leisten die DRK-Sanitäter Erste Hilfe – von der einfachen Hilfeleistung bis zur medizinischen Erstversorgung bei lebensbedrohlichen Notfällen. Das DRK Hamburg betreibt bereits seit 1950 eine Sanitätswache am Flughafen Hamburg. **RB**

Startschuss für Spendenkampagne

Die Bauarbeiten für das entstehende DRK-Hospiz in Langenbek sind in vollem Gange. Rund eine Million Euro muss das Harburger Rote Kreuz dafür aus Spendengeldern aufbringen. Trotz umfangreicher Unterstützung für das Projekt fehlen noch mehrere hunderttausend Euro. Mit einer flächendeckenden Kampagne ruft das DRK

Harburg im Süden Hamburgs zur breiten Unterstützung für das Hospiz auf. Den Startschuss für die Spendenkampagne haben im Februar Schirmherrin Bettina Tietjen und die Mitglieder des Kuratoriums gegeben. Unterstützer können ab sofort symbolische „Bausteine fürs Hospiz“ erwerben. Die Baustein-Spender werden namentlich genannt und später im Hospiz sichtbar präsentiert.

In dem Hospiz des DRK Harburg sollen ab Herbst 2013 zwölf schwerkranke Gäste in ihrer letzten Lebensphase individuell betreut werden. Sie und ihre Angehörigen erhalten darüber hinaus emotionalen Beistand bei der Auseinandersetzung mit dem bevorstehenden Tod. Das Vorhaben kostet rund drei Millionen

Euro. Davon muss das DRK Harburg insgesamt eine Million Euro durch Spender und Sponsoren aufbringen. Zu den Unterstützern gehört u. a. die Deutsche Fernsehlotterie.

DRK-Spendenkonto „Harburger Hospiz“, Kennwort „Baustein“, Konto 1262 208 208, Haspa, BLZ 200 505 50.

Kim Friedrichs

Hafengeburtstag – sicher mit DRK

Auch beim Hamburger Hafengeburtstag im Mai sorgt das Rote Kreuz wieder für Sicherheit. Um Besuchern, die sich verletzen oder unwohl fühlen, schnell zu helfen, sind zahlreiche DRK-Rettungskräfte zu Fuß oder mit Rettungswagen unterwegs. Zudem richtet das Rote Kreuz mehrere Unfallhilfsstellen im Bereich des Hafens ein. Auch die DRK-Wasserwacht sorgt mit ihren Booten im Hafen für Sicherheit. Die Rettungskräfte rechnen während des Hafengeburtstages erfahrungsgemäß bei einzelnen Besuchern besonders mit leichteren Verletzungen wie Verstauchungen, Erschöpfungszuständen und Kreislaufproblemen. **RB**



Begleiter auf dem letzten Weg

Das Lebensende wollen viele Menschen gerne zu Hause verbringen. Die Sterbebegleiter vom Roten Kreuz Ambulante Soziale Dienste erfüllen ihnen diesen letzten Wunsch.



Das DRK-Palliativ-Team tauscht sich regelmäßig über die Patienten aus.

Jeden Freitagmittag trifft sich das Palliativ-Team der DRK-Sozialstation Lohbrügge, um die Arbeit der vergangenen Woche zu besprechen. „Na, was haben wir denn heute?“, fragt Koordinatorin Karen Rosenfeld und blickt erwartungsvoll in die Runde. Sechs ausgebildete Sterbebegleiter sitzen am Tisch, in ihrem ersten Beruf waren sie Altenpflegerinnen, Krankenschwestern oder -pfleger. Jetzt ermöglichen sie Sterbenden und ihren Angehörigen einen möglichst würdevollen, schmerz- und angstfreien

Übergang in den Tod. Zwei Mitarbeiterinnen nehmen die Sterbenden auf und erledigen die Büroarbeit, die restlichen vier besuchen die Patienten zu Hause oder im Pflegeheim. Karen Rosenfeld steht der Wochenenddienst bevor, deshalb muss sie jede Einzelheit ihrer potenziellen Patienten kennen.

„Die neue Krebspatientin ist in weniger als 24 Stunden gestorben“, berichtet Marion Stolz. „Montag wurde sie aus dem Krankenhaus entlassen, Dienstag war ich zusammen mit der Ärztin zur

Kontaktaufnahme bei ihr und Mittwoch verstarb sie.“ Die stellvertretende Einsatzleiterin erzählt ihren Kollegen, dass der Ehemann völlig überfordert war, dass die Patientin unter fürchterlichen Schmerzen litt, sich dauernd erbrach und schlecht mit Medikamenten eingestellt war. „Die Frau wurde vollkommen unvorbereitet aus dem Krankenhaus entlassen“, sagt sie, fügt aber erklärend hinzu: „Als sie die Diagnose hörte, wollte sie sofort nach Hause.“ In Absprache mit der behandelnden Ärztin schickte Marion Stolz

ihren Palliativ-Kollegen Thomas Rödiger mit stärkeren Schmerzmitteln und Elektrolyten zu der neuen Patientin. „Das war einfach alles viel zu hektisch, aber man möchte dem Wunsch der Patienten ja gerne entsprechen, gerade, wenn es sich um eine Frau in unserem Alter handelt“, sagt Marion Stolz. Die Patientin war Jahrgang 1964, sie wurde keine 50 Jahre alt. Solche Fälle belasten die Sterbebegleiter besonders. Auch dafür ist der regelmäßige Austausch unter den Kollegen wichtig. „Es hilft, wenn wir über unsere Erfahrungen und Gefühle sprechen“, sagt Karen Rosenfeld. Demnächst soll das Team eine Supervision bekommen.

„Es gibt auch sehr anstrengende Fälle“, weiß Einsatzleiterin Areti Georgiadis. „Der Tod kommt nicht immer liebevoll und harmonisch. Die Menschen sterben so, wie sie gelebt haben, und wenn sie eine kühle, lieblose Beziehung hatten, wird die auch beim Sterben nicht besser.“ Erfahrungen wie diese haben die Palliativ-Kräfte zum Nachdenken gebracht.

Sie haben ihr Leben daraufhin überprüft und manches korrigiert. „Beim Sterben wird nicht gelogen“, sagt Karen Rosenfeld. „Mir ist klar geworden, mit wie vielen unwichtigen Dingen wir uns dauernd beschäftigen.“ Warum aber entscheidet man sich für diesen Beruf? Für die tägliche Konfrontation mit dem Tod? Thomas Rödiger hatte sein Schlüsselerlebnis als Krankenpfleger auf der Onkologie-Station der Uniklinik Leipzig. „Dort haben uns viele um aktive Sterbehilfe gebeten“, erinnert er sich. „Vor dem Tod hatte niemand Angst, wohl aber vor dem Sterben!“ Als Palliativ-Pfleger leistet er keine Sterbehilfe. Er kann

Todkranken aber ein würdevolles Lebensende ermöglichen, mit Medikamenten, darunter auch Morphin und Cortison, mit pflegerischen Maßnahmen und Gesprächen. „Oft geht es einfach darum, da zu sein. Man muss die Stille aber aushalten können“, sagt er. Trauer und Tränen gehören ebenso zur Arbeit der Sterbebegleiter wie Erleichterung, Frustration oder Freude. „Nirgendwo in der Pflege bekommt man so viel Wertschätzung und Anerkennung wie in der Palliativ-Pflege“, weiß Karen Rosenberg. Die Angehörigen sind in der Regel dankbar für die professionelle Unterstützung, denn wer fühlt sich schon sicher im Umgang mit dem Tod? Deshalb wurde 2007 auch das Recht auf eine „Spezialisierte Ambulante Palliativbehandlung“ (SAPV) gesetzlich verankert. Seitdem steht Menschen, die als „austherapiert“

gelten, weil die Medizin nichts mehr für sie tun kann, die Versorgung einer ausgebildeten Fachkraft zu Hause oder in einer Pflegeeinrichtung zu. Um die SAPV auch Betroffenen im Hamburger Osten zu ermöglichen, gründete Helga Akrutat, Geschäftsführerin der DRK-Sozialstation Lohbrügge, zusammen mit einigen spezialisierten Ärzten vor drei Jahren das Palliativ-Team. „Der Gesetzgeber verlangt extrem hohe Auflagen für diese Arbeit, aber es gibt kaum Erfahrungen oder ausgebildetes Personal“, sagt die Initiatorin. Deshalb lässt sie ihre Mitarbeiter selbst ausbilden. Das DRK-Team kann zurzeit sechs bis acht Patienten gleichzeitig begleiten. Manche werden monatelang betreut, andere sterben innerhalb weniger Tage. So makaber es klingen mag: Der freigewordene Platz wird sofort

wieder besetzt.

„Der Bedarf ist leider viel höher, als wir abdecken können“, bedauert Helga Akrutat, „aber wir befinden uns ja noch im Ausbau.“

„Wir tun, was wir können“, sagt Karen Rosenfeld. Am Ende der Sitzung ist sie bei allen Patienten auf dem neuesten Stand. Ihr Wochenende mit Besuchen und dem eingeschalteten Bereitschaftstelefon kann beginnen.
Constanze Bandowski

„Sterben ist ein schwieriges Thema, mit dem man sich in unserer Gesellschaft nicht befasst, aber es gehört zum Leben dazu. Unsere Mitarbeiter lernen, damit umzugehen.“

Helga Akrutat, Geschäftsführerin der DRK-Sozialstation Lohbrügge



Helga Akrutat gründete das DRK-Palliativ-Team.

150 Jahre Rotes Kreuz

Die Aktion des Bundesverbandes war der Startschuss für den 150. Geburtstag des Roten Kreuzes: 1.800 Engagierte aus ganz Deutschland bildeten im Januar ein riesiges rotes Kreuz vor dem Brandenburger Tor in Berlin. Das Rote Kreuz, genau genommen das Internationale Komitee vom Roten Kreuz, wurde im Februar 1863 in Genf gegründet. Im gleichen Jahr formierte sich der „Württembergische Sanitätsverein“ zur ersten Nationalen Rotkreuzgesellschaft.

Das Hamburger Rote Kreuz freut sich auf seinen großen Geburtstag im nächsten Jahr. Es wurde im Februar 1864 als „Komitee zur Pflege von Verwundeten und Kranken“ ins Leben gerufen. Aus diesem Anlass planen der DRK-Landesverband und die DRK-Kreisverbände in der Hansestadt für 2014 zahlreiche Jubiläums-Aktionen, über die *verbunden* im Vorfeld und im Festjahr berichtet.

Rotes Kreuz vorm Brandenburger Tor

Mit einem Kollegen aus dem Kreisverband war die Anmeldung schnell erledigt und so konnte die Tour nach Berlin beginnen. Bei Schnee und tiefen Temperaturen starteten wir am Morgen um 6:00 Uhr am Kreisverband in Hamburg-Wandsbek, da wir uns um 9:30 Uhr beim Bundespresseamt einfinden sollten. Dort fanden die Registrierung und die Vergabe der Pullover und Mützen sowie eines Snacks statt. Am Presseamt angekommen und mit Kaffee versorgt, erhielten wir unsere „Ausrüstung“ sowie eine Karte, die unseren Platz im Roten Kreuz markierte. Nach und nach kamen immer mehr Rotkreuzler und uns wurde schnell bewusst, wie groß diese Aktion wird. Aber selbst unter 1.804 Beteiligten traf man bekannte Gesichter aus dem ganzen Bundesgebiet und kam schnell ins Gespräch. So startete dann auch die erste Gruppe in Richtung Brandenburger Tor und nach einigen Minuten folgten wir mit den letzten Gruppen. Auch das Starten in einzelnen Gruppen konnte ein Lahmlegen des Hauptstadtverkehrs nicht verhindern und so sorgten 1.800 Rotkreuzler wenige Minuten für Stillstand in den Straßen am Brandenburger Tor. Dort angekommen, hatten die Berliner Kollegen bereits alles bestens vorbereitet. Das „Kreuz“ war auf dem Boden mit Linien markiert, so dass niemand am falschen Fleck stand und auch dort wurden wir mit warmen Getränken versorgt. Unsere Karten, welche unser Quadrat im Kreuz kennzeichneten, wurden dann mittels Lautsprecher aufgerufen, um ein „Kuddelmuddel“ zu verhindern. Nachdem alle in Position waren, richtete dann Präsident Seiters einige Worte an uns, wozu sich auch Botschafterin Jeanette Biedermann gesellte. Mittels eines Krans wurden Fotos sowie Filmaufnahmen gemacht und wir hielten uns mit Laolawellen und eifrigem Gewinke warm. So ging es nach einiger Zeit zurück zum Presseamt, von wo aus wir dann den Heimweg antraten. Ein großes Kompliment gilt dem Landesverband Berlin sowie dem Generalsekretariat für eine grandios geplante Aktion und die gute Durchführung. Wir freuen uns auf weitere tolle Aktionen im Jubiläumsjahr und schließen möchte ich mit einem Zitat vom DRK-Ehrenamtler Achim Rüter aus dem Ortsverein Lehrte: „So ein geiles Gemeinschaftserlebnis gibt Ihnen kein Kegelerverein“. Da können wir ihm nur zustimmen, es war wirklich grandios. Nun noch der Hinweis zur offiziellen Jubiläumsseite: www.150jahre.drk.de sowie zum Making-of-Film am Brandenburger Tor: www.youtube.com/watch?v=mxn_WNsUqsM

Christian Pannwitz
Kreisverband Hamburg-Wandsbek



Carl-Heinz Mannel

Er gehörte so fest zum Roten Kreuz wie Sanitätsdienst und Erste Hilfe. Und mit beidem war Carl-Heinz Mannel in seinem Leben eng verbunden. Zuletzt hatte er seinen Platz im DRK Landesverband. Dort, wo Besucher den Auftrag des Roten Kreuzes besonders deutlich wahrnehmen können: im Katastrophenschutzlager am Behrmanplatz. Wer Carl-Heinz Mannel hier traf und mit ihm ins Gespräch kam, konnte vieles erfahren und lernen: über die schwierigen und wechselvollen Ereignisse des letzten Jahrhunderts, über Kriege, Naturkatastrophen und Einsätze, über Pflichtgefühl und Loyalität. Carl-Heinz Mannel hatte viel mitgemacht. Und er wusste, dass es im Leben keineswegs selbstverständlich ist, sich auf Menschen verlassen zu können. Echte Freundschaft zählte umso mehr für ihn. So hielt er auch sein Leben lang dem Roten Kreuz die Treue. Besser als jedes Lexikon konnte er mit den Jahren Auskunft geben, über das DRK im Ganzen und seine Teile – und erst recht über den Hilfszug. Den hatte er maßgeblich mit aufgebaut. Bereits als kleines Kind, im Alter von neun Jahren, trat Carl-Heinz Mannel als



Schulsanitäter in die DRK-Jugend ein. Sein Zuhause war die Sanitätskolonne Barmbek-Uhlenhorst. Dort engagierte er sich mit großem Einsatz – bis ihn die Einberufung zum Arbeits- und anschließenden Wehrdienst im Jahre 1937 immer wieder fortzwang. Am Ende wurde er seiner Heimat für eine lange, einschneidende Zeit entrissen. Erst nach mehr als fünf Jahren in

russischer Kriegsgefangenschaft konnte Carl-Heinz Mannel im Jahr 1949 nach Hamburg zurückkehren. Trotz oder vielleicht auch gerade wegen seiner Erlebnisse in den Kriegsjahren und danach machte er beim Roten Kreuz weiter. Ehrenamtlich. Bei der großen Sturmflut 1962 half er den Mitbürgern – so selbstlos und kompetent, dass er danach eine Empfehlung zum Bereitschaftsführer erhielt. Und auch auf anderen Feldern setzte er sich ständig für das Gemeinwohl ein: als Kommunalpolitiker in der Bezirksversammlung Nord, als Schöffe sowie ehrenamtlicher Arbeitsrichter, in der Gewerkschaft „Handel, Banken und Versicherungen“. Die übrig gebliebene Freizeit gehörte seinen Briefmarken, dabei natürlich auch Rotkreuz-Marken. „Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie das ohne Ehrenamt wäre“,

hatte Carl-Heinz Mannel einmal dem Hamburger Abendblatt gesagt. Dabei wäre gar nicht auszumalen, wie das Ehrenamt wohl ohne Menschen wie ihn auskäme. Zu Beginn dieses Jahres verstarb Carl-Heinz Mannel im Alter von 92 Jahren. Das Rote Kreuz Hamburg ist ihm für immer zu großem Dank verpflichtet!

Rainer Barthel

Neuer Besuchsdienst für Demenzkranke

Mehr als eine Millionen Menschen in Deutschland leiden unter Demenz. Allein in Hamburg sollen es laut einer offiziellen Schätzung fast 30.000 Menschen sein. Sie und ihre Angehörigen



leiden oft sehr unter den Auswirkungen der Krankheit. Um den Betroffenen, ihren Partnern und Familien zu helfen, baut das Deutsche Rote Kreuz in Barmbek und Umgebung einen weiteren Besuchsdienst speziell für demenziell Erkrankte und ihre Angehörigen auf. Dafür sucht das DRK auch noch ehrenamtliche Helfer, die sich zwei bis drei Stunden pro Woche für Betroffene einsetzen, für Abwechslung und Entlastung sorgen möchten. Weitere Auskünfte gibt der DRK-Kreisverband Hamburg-Nord unter Telefon 040 470656. Um die Betreuung von Demenzerkrankten kümmern sich auch andere DRK-Kreisverbände in Hamburg, die ebenso oft ehrenamtliche Helfer suchen. Interessenten, die sich in der Nähe ihres Wohnortes einsetzen möchten, wenden sich am besten an ihren DRK-Kreisverband im Wohnbezirk. **RB**

Qualitätsmanagement

Die Auditoren des TÜV-Süd haben das Deutsche Rote Kreuz Hamburg mediservice wiederholt als vorbildliches Unternehmen im Sinne der

ISO 9001:2008 befunden. „Zu Beginn dieses Jahres unterzog sich die mediservice dem 2. Überwachungsaudit und bestand, ohne Abweichung und Feststellungen“, so der Geschäftsführer Jens Lemster. Die DRK mediservice ist mit allen Aufgabenfeldern seit Januar 2011 nach der Internationalen Wirtschaftsnorm ISO 9001:2008 zertifiziert. Mit dem Zertifikat, das regelmäßig überprüft wird, zeigen Unternehmen unter anderem, dass sie ihre Produkte ständig weiterentwickeln. **RB**

Mehr Aufmerksamkeit für „Stille Katastrophen“

Zwischen 2002 und 2011 waren durchschnittlich 268 Millionen Menschen jährlich von Naturkatastrophen betroffen. Diese Katastrophen und



deren Opfer bleiben bei uns weitestgehend unbemerkt. Millionen verlieren jedes Jahr ihr Zuhause, ihre Ernte oder ihr Leben, ohne dass die Welt davon Notiz nimmt. In Zusammenarbeit mit der Europäischen Union starteten in den letzten Wochen europäische Rotkreuzgesellschaften eine Kampagne, um auf „Stille Katastrophen“ aufmerksam zu machen. „Viele Menschen leiden unter Katastrophen, die bei uns nicht zur Kenntnis genommen werden,“ sagte DRK-Generalsekretär Clemens Graf von Waldburg-Zeil. „Das Rote Kreuz will und muss hier helfen und braucht dafür die Öffentlichkeit, um private Spender ebenso wie staatliche und überstaatliche Geldgeber zu motivieren.“

Es ist beispielsweise bekannt, dass der Wirbelsturm Sandy im November große Schäden in den USA anrichtete und dort über 131 Menschen das Leben kostete. Weitestgehend unbekannt ist es, dass einen Monat später über 1.000 Menschen starben, als der Wirbelsturm „Pablo“ über die Philippinen fegte. Unfassbare sechs Millionen Menschen haben unter den Folgen des Wirbelsturms auf den Philippinen gelitten.

Ein Kino-Werbespot machte in den vergangenen Wochen auf das Problem der „Stillen Katastrophen“ aufmerksam. Das DRK hat zudem eine Sonderwebseite mit Bildern, Filmen und Berichten eingerichtet, wo Menschen, die in vergessenen oder unbeachteten Katastrophenregionen leben, eine Stimme bekommen: www.drk.de/stillekatastrophen. **F. Barkenhammar**

Partner für die Erste Hilfe – DFB und DRK arbeiten zusammen

Der Deutsche Fußball-Bund (DFB) und das Deutsche Rote Kreuz (DRK) haben anlässlich des 150-jährigen Bestehens der Hilfsorganisation eine



Kooperation vereinbart. DFB-Präsident Wolfgang Niersbach, DRK-Präsident Rudolf Seiters sowie DRK-Vorstand Bernd Schmitz unterzeichneten im Beisein von Bundestrainerin Silvia Neid

in der DFB-Zentrale in Frankfurt eine Erklärung. Ziel der Vereinbarung sei es laut DRK-Generalsekretariat, das Thema Erste Hilfe im Sport in den Blickpunkt einer breiten Öffentlichkeit zu rücken. Dazu beitragen sollten gemeinsame Aktionen mit der Frauen-Nationalmannschaft. Der DFB räumt dem DRK unter anderem Präsentationsmöglichkeiten bei Frauen-Länderspielen und dem DFB-Pokalfinale der Frauen ein. Zudem seien „umfassende Maßnahmen rund um das Länderspiel der Frauen-Nationalmannschaft am 29. Juni in der Allianz-Arena in München gegen Japan geplant“, heißt es weiter. Außerdem sollen Ausbildungsmodule und -materialien zur Ersten Hilfe im Sport erarbeitet werden. **Fredrik Barkenhammar**

Herzlich willkommen

Geboren und aufgewachsen ist sie in Hamburg. Und in Hamburg hat die begeisterte Radfahrerin auch Sprache und Literatur studiert. Kein Wunder also, dass Annika Hansen Bücher, Theater und Lesen liebt. Um auch benachteiligten Kindern den



Zugang zu dieser Welt zu eröffnen, hat sich die 25-Jährige bereits parallel zum Studium fast drei Jahre lang im Verein „Mentor – die Leselernhelfer“ ehrenamtlich engagiert. „Ich habe viel weitergeben können, aber auch selber wertvolle Erfahrungen gesammelt. Sobald mein Alltag dies wieder zulässt, möchte ich gerne weiteren Kindern das Lesen vermitteln“, sagt sie über die Zeit. Nach einem mehrmonatigen Praktikum in einer Hamburger PR-Agentur startete Annika Hansen am 1. März ihr Volontariat in der Pressestelle des DRK-Landesverbandes Hamburg. „Weil ich das Rote Kreuz und das Ehrenamt einfach sinnvoll finde“, so die angehende PR-Fachfrau. Zu erreichen ist sie in der DRK-Pressestelle unter der Rufnummer 040 55420-157. **RB**

erste-hilfe-tipp

Risiken und Nebenwirkungen

Es existiert eine scheinbar unendliche Vielfalt an Schmerzmitteln, Hustensäften, Nasentropfen oder Magen-Darm-Tabletten und sie alle zieren in bunten Verpackungen die deckenhohen Regale zahlreicher Apotheken. Die regelmäßige Einnahme von Medikamenten stellt für viele Menschen ein leider notwendiges und unbeliebtes Ritual dar. Zu der Arznei selbst wird ein so genannter Beipackzettel mitgeliefert, auch bekannt als Packungsbeilage oder Gebrauchsinformation. Eigentlich ein als Informationsquelle dienendes Dokument, was aber häufig auch Ängste schürt und zu Verunsicherungen führt. Alltägliche und freiverkäufliche Medikamente vermitteln dem Verbraucher durch ausführliche Beschreibungen möglicher Neben- und Wechselwirkungen ein bisher ungeahntes Gefahrenpotential, was nicht selten zum eigenständigen Absetzen der Medikation führt. Auch wenn Nebenwirkungen aufgeführt sind, treten diese nicht immer zwangsläufig auf. Auch wenn sie noch so unwahrscheinlich oder sehr selten sind, müssen sie Erwähnung finden.

Die Inhalte des Beipackzettels sind gesetzlich festgelegt. In Deutschland prüft und genehmigt das Bundesministerium für Arzneimittel und Medizinprodukte (www.BfArM.de) die vom Hersteller vorgegebenen Inhalte; doch nicht nur diese. Sogar die Reihenfolge ist gesetzlich genau geregelt.

Der Beipackzettel ist aber mehr als nur eine gesetzliche Notwendigkeit. Er unterstützt einen verantwortungsbewussten und eigenverantwortlichen Umgang mit Arzneimitteln. Zu finden sind unter anderem Hinweise zur richtigen Dosierung und Dauer der Anwendung. Scheuen Sie sich nicht, Ihren Arzt oder Apotheker zu fragen, wenn Sie bestimmte Begriffe oder Zusammenhänge nicht verstehen und sich bei der Einnahme nicht wohlfühlen. Ein eigenständiges Absetzen von Arzneimitteln kann ebenfalls unerwünschte Folgen haben oder sogar zu einer Verschlechterung des Zustandes führen!

Beipackzettel verlegt – was nun?

Auf der Seite www.apotheken-umschau.de finden Sie in der Rubrik Medikamente nahezu alle Beipackzettel der auf dem deutschen Markt handelsüblichen Medikamente. Die Seite www.patienteninfoservice.de stellt ebenfalls zunehmend mehr Beipackzettel als PDF zur Verfügung und zukünftig werden Ihnen diese sogar noch vom Computer vorgelesen.

Sollte sich der Beipackzettel also einmal nicht auffinden lassen, gibt es kostenlose Möglichkeiten, Beipackzettel noch einmal nachzulesen und zukünftig auch „nachzuhören“ – sofern dafür ein geeigneter Computer bereitsteht.

André van den Berg,
Landesausbildungs-
beauftragter



Das Rote Kreuz in Hamburg: www.drk-hamburg.de

DRK Landesverband Hamburg e.V.

Behrmanplatz 3
22529 Hamburg
Telefon: 040 55420-0
Fax: 040 581121
E-Mail: info@lv-hamburg.drk.de
www.drk-hamburg.de

Redaktion *verbunden*:

Pressestelle DRK Landesverband
Behrmanplatz 3
22529 Hamburg
Telefon: 040 55420-150
E-Mail: redaktionverbunden@lv-hamburg.drk.de